

JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Operationen des Verstandes

(anhand des Essay II.9 – 11)

Zusammenfassung zur Sitzung vom 22.11.2005

1. Nachdem Locke in den Kapiteln II.2 – II.8 die einfachen Ideen und ihre Herkunft eingeführt und diskutiert hat, geht es in der Folge darum, was der Verstand aus diesen Ideen macht. In den Kapiteln II.9 – II.11 beschäftigt sich Locke mit Operationen des Verstandes. Der Begriff einer Verstandesoperation ist dabei sehr weit zu verstehen, er impliziert nicht notwendig, daß der Geist dabei aktiv ist (II.1.4, S. 109/110). In heutiger Terminologie würden wir vielleicht von Verstandesleistungen sprechen.
2. Locke beschreibt diese Operationen, indem er analysiert, wie diese mit einfachen Ideen umgehen. Er ist jedoch der Überzeugung, daß die Operationen auch auf komplexe Ideen angewandt werden (II.11.14, S. 183/157e). Allerdings beschränkt er sich an dieser Stelle auf den Umgang mit einfachen Ideen, da dieser grundlegend und besonders häufig ist (II.11.14, S. 183/157e). Außerdem ist es empfehlenswert, die Wirkungsweise der Operationen zunächst anhand von einfachen Ideen zu verstehen (II.11.14, S. 183/157e f.), weil wir dann in einem zweiten Schritt den Umgang mit komplexen Ideen besser studieren können.
3. Die Operationen des Geistes sind uns ganz allgemein im Modus der Reflexion zugänglich (II.1.4, S. 108 f./110e; II.11.14, S. 184 f./158e). Aus diesem Grunde ist die Diskussion von bestimmten Verstandesoperationen gleichzeitig die Diskussion von bestimmten Reflexionsideen (II.11.14, S. 184 f./158e).
4. Die Kapitel II.9 – II.11 folgen jeweils einem ähnlichen Strukturmuster (allerdings wiederholt sich in II.11 dasselbe Strukturmuster mehrmals, da es dort um eine Reihe von Operationen des Verstandes geht): Locke beginnt immer, indem er eine geistige Operation einführt und nach Möglichkeit beschreibt (II.9.1 – 2; II.10.1 – 2; II.11.1; 4; 6; 8; 9). Er untersucht dann meist unterschiedliche Fragen, die mit den jeweiligen Operationen verbunden sind. So diskutiert er etwa gelegentlich die Faktoren, die die Ausübung unserer Verstandesleistungen einschränken, sowie Erscheinungen, die mit verminderten Verstandesleistungen einhergehen (II.10.8 – 9; II.11.12 – 13). Meist beschließt Locke seine Ausführungen zu einer Verstandesoperation, indem er untersucht, welche Lebewesen in der Lage sind, diese Operationen durchzuführen (II.9.11 – 15; II.10.10; II.11.5, 7, 10, 11).
5. Im Kapitel II.9 beginnt Locke mit der Wahrnehmung („perception“). Diese ist in doppeltem Sinne primär. Einmal ist sie zeitlich betrachtet die erste geistige Operation, die wir im Laufe unseres Lebens ausführen (II.9.1, S. 158/142e). Zum anderen ist sie die erste Idee, die wir erhalten, wenn wir uns im Modus der Reflexion auf unser eigenes Denken besinnen (ib.). Manchmal werde die Wahrnehmung auch „Denken“ („thinking“, II.9.1, S. 158 f./142e) genannt (vgl. auch II.6.2, S. 138/129e); eigentlich ist dieser Sprachgebrauch aber für Locke mißverständlich, da wir von „denken“ genaugenommen nur dort sprechen, wo der Geist aktiv ist

(II.9.1, S. 158 f./142e). In der Wahrnehmung sei der Geist aber meist passiv (II.9.1, S. 159/142e), so daß die Subsumption unter „denken“ nicht angebracht sei.¹

Unter Wahrnehmung versteht Locke näherhin das Aufnehmen von Ideen, die durch die Sensation zu uns gelangen (nicht gemeint ist hingegen die innere Wahrnehmung, die uns die Reflexionsideen zuführt). Locke sagt, er könne diese Operation des Geistes nicht wirklich beschreiben (II.9.2), und appelliert an die Erfahrung des einzelnen Lesers.

Auch wenn die Wahrnehmung den Anfang unserer Erkenntnis markiert, so ändert sie sich doch mit der Zeit. Locke führt das in II.9.8 an einem Beispiel vor: Eigentlich erzeugt eine Kugel, die von einer Seite beleuchtet wird, den Eindruck einer nicht ganz gleichfarbigen, kreisförmigen Fläche. Ein Erwachsener schließt aber sofort und unwillkürlich auf die Präsenz einer dreidimensionalen und gleichförmig gefärbten Kugel, da er weiß, daß eine solche Kugel diesen zweidimensionalen Eindruck erzeugt. Locke spricht in diesem Zusammenhang vom Urteilsvermögen („judgement“, II.9.9, S. 163/144e).

Seit der zweiten Auflage fügt Locke an dieser Stelle ein Gedankenexperiment an. Er geht von einem Blindgeborenen aus, der mittels Tastsinn zwischen einer Kugel und einem Würfel unterscheiden kann. Dann nimmt er an, der Blinde werde sehend und erblicke erstmals einen Würfel und eine Kugel. Nach Locke kann der Blinde nun nicht sagen, welcher der beiden Gegenstände, die er sieht, derjenige ist, der sich für ihn wie ein Würfel anfühlt. Erst wenn er die beiden Gegenstände sieht **und** fühlt, kann er die unterschiedlichen Ideen verbinden. Dieses Gedankenexperiment soll wohl zeigen, daß Ideen, die wir eigentlich unwillkürlich miteinander verbinden, theoretisch zu trennen sind. Allerdings wirft dieses Gedankenexperiment gewisse Probleme für Lockes Aussage auf, daß wir bestimmte einfache Ideen durch mehrere Sinne erhalten können (II.5).

6. Die Erinnerung („retention“), die nächste Operation, die Locke diskutiert, hat zwei Seiten. Einmal umfaßt sie das innerliche Festhalten von Ideen im Fokus der unmittelbaren Aufmerksamkeit. Auf der anderen Seite gehört zur Erinnerung aber auch das Hervorholen von Ideen aus dem Gedächtnis, der „Vorratskammer unserer Ideen“ („storehouse of our ideas“, II.10.2, S. 167/147e). Dabei stehen wir manchmal den Leistungen unseres Erinnerungsvermögens passiv gegenüber („Als ich Ute sah, fiel mir plötzlich wieder ein, daß ich ihr noch fünf Euro schuldet“); in anderen Fällen können wir uns aktiv bemühen, uns an Einzelheiten eines Vorfalls zu erinnern (II.11.7).

Die Erinnerung gehört zwar noch nicht zu dem, was wir im Deutschen als Denken bezeichnen. Sie ist für dieses aber notwendig, denn unser Denken könnte sich ohne Erinnerungsvermögen nur auf solche Gegenstände beziehen, die uns zu diesem Zeitpunkt im Modus von Sensation und Reflexion gegeben sind (II.10.8, S. 172/150e).

7. II.11 nennt weitere Operationen des Verstandes, die jedoch (außer das Unterscheiden, das auch als einzige Operation explizit im Titel genannt wird) nicht ausführlich behandelt werden (II.11.14, S. 185/158e; siehe etwa auch den Verweis in II.11.4, S. 178/154e)

8. In II.11.1 – 3 untersucht Locke zunächst das Unterscheidungsvermögen. Es dient

¹ Die Unterscheidung zwischen aktiv und passiv bildet eine Kategorie, die Locke bei der Untersuchung der Verstandesoperationen immer wieder anwendet (siehe etwa auch II.10.7, S. 171/150e). Daß eine Operation aktiv ausgeführt wird, impliziert, daß sie gewollt ist (II.9.1, S. 159/142e und II.10.7, S. 171/150e).

dazu, Ideen oder Objekte voneinander zu unterscheiden (II.11.1, S. 175/152e). Dieses Unterscheidungsvermögen gebrauchen wir etwa, um zwischen den Ideen eines Rottens und der Härte zu unterscheiden, obwohl wir beide Ideen gleichzeitig von einem roten Spitzer empfangen (II.2.1, S. 127/121e; II.11.3, S. 177/154e). Die Unterscheidung gelingt besonders, wenn unsere Ideen „klar und bestimmt“ („clear and determinate“, II.11.3, S. 177/153e) sind. Das Unterscheidungsvermögen versetzt uns auch in die Lage, einige sehr allgemeine Grundsätze zu akzeptieren und zu begründen. Aus diesem Grunde können wir auf die Hypothese, diese Grundsätze seien angeboren, getrost verzichten (II.11.1, S. 175/152e). An dieser Stelle zeigt sich deutlich die Beziehung zwischen Buch I und Buch II des Essay: Während sich Buch I direkt gegen den Innatismus wendet, entwickelt Buch II eine alternative Auffassung menschlicher Erkenntnis, die den Bezug auf angeborene Ideen als verzichtbar erscheinen läßt (programmatisch dazu I.2.1, S. 29 f./59e).

9. Eine weitere Fähigkeit des Verstandes ist das Vergleichen (II.11.4 – 5). Locke verzichtet an dieser Stelle auf eine ausführliche Diskussion dieser Operation. Er erwähnt nur, daß auf dem Vergleichen eine Gruppe komplexer Ideen, nämlich die der sogenannten Relationsideen beruht (II.11.4, S. 178/154e).
10. Weiterhin sind wir in der Lage, vorhandene Ideen zu neuen Ideenkombinationen zusammenzustellen (II.11.6 – 7). Dabei entsteht eine neue Idee, die Locke komplex nennt (II.11.6, S. 178/154e).
11. Der menschliche Geist ist auch in der Lage, einzelne Ideen mit einem Namen zu versehen (II.11.8). Wir hatten schon öfters gesehen, daß Locke annimmt, daß Namen Ideen bezeichnen (etwa II.1.1, S. 107/109e).
12. Eine weitere wichtige Operation, zu der der Mensch in der Lage ist, ist die Abstraktion. Durch die Abstraktion entsteht das, was wir heute (Allgemein)begriff nennen. Locke zufolge sondern wir zunächst Ideen von anderen Ideen, die sie in der Sensation begleiten. Wir bemerken dann, daß diese (oder ähnliche) Ideen in anderen Zusammenhängen wiederkehren, bilden eine neue Idee, die gleichsam als Stellvertreter der vielen Ideen fungiert, und geben ihr einen Namen (II.11.9, S. 180/155e f.). Allerdings ist Lockes Beschreibung der Abstraktion an dieser Stelle wenig geglückt. Denn wenn exakt dieselbe Idee wiederkehrt, wie das im Beispiel mit der Weiße an Schnee und Kreide (II.11.9, S. 180/156e) der Fall zu sein scheint, dann müssen wir keine Ideen gruppieren und dann einen Stellvertreter finden, da wir es ja immer mit derselben Idee zu tun haben (der Idee eines spezifischen Weißtons). Die Abstraktion wird erst dort wichtig, wo wir *unterschiedliche* Ideen gruppieren (etwa unterschiedliche Farbtöne). Dann fragt sich allerdings, nach welchen Kriterien wir diese Gruppierungen vornehmen.
13. Hinsichtlich der Frage, welche Verstandesoperationen der Mensch mit anderen Lebewesen teilt, kommt Locke zu folgenden Hauptergebnissen: Pflanzen sind nicht einmal in der Lage wahrzunehmen (II.9.11). Tiere können im Prinzip wahrnehmen (II.9.12 – 15) und erinnern (II.10.10), wobei unterschiedliche Tierarten jedoch die Fähigkeit zur Wahrnehmung in unterschiedlichen Graden besitzen. Beim Erinnern kommen einige Tierarten wie Singvögel an den Menschen heran (II.10.10). Beim Vergleichen (II.11.5) und Zusammensetzen (II.11.7) sind Tiere hingegen deutlich dem Menschen unterlegen. Schließlich abstrahieren Tiere gar nicht (II.11.10 – 11). Tiere verfügen demnach Locke zufolge über ein „gewisses Maß von Vernunft“ („some reason“, II.11.11, S. 181).

14. II.11.15 – 17 bilden einen gewissen Abschluß. Locke reklamiert dort, sein Ziel, die Herkunft der menschlichen Erkenntnis zu beschreiben, erreicht zu haben (II.11.15, S. 184/158e). Er stellt auch den Bezug zum Innatismus her (II.11.16). Interessant ist, wie Locke in II.11.17 den menschlichen Geist mit einem „*dunklen Raum*“ vergleicht („*dark room*“, II.11.17, S. 185/158e), der nur durch die Fenster von Sensation und Reflexion Licht erhält.